Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 30

Artikel: Hans Sperligs Bubenpredigt
Autor: Schmid-Marti, Frieda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646864

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

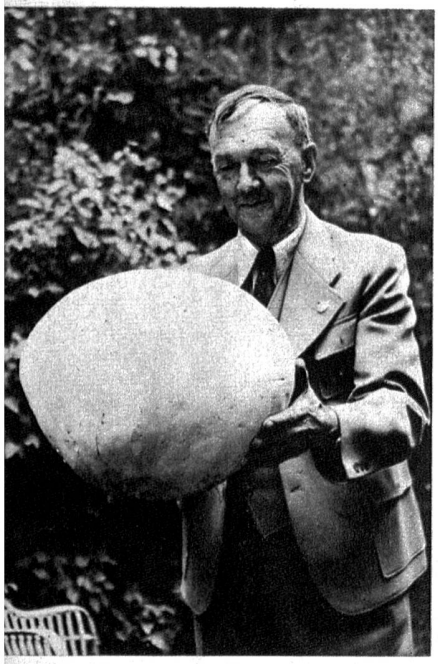
Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Orelli, der Sohn des grossen Simon von Orelli, geriet also bald in Abhängigkeit und musste bekennen, dass er das Rektoramt durchaus der freien Wahl des Volkes verdanke. Am Neujahrstag 1292 bereits legte er eine gleiche Versicherung vor dem Volk ab: er erklärte angesichts seiner Burg beim Wasserfall von Biasca, in Gegenwart der versammelten Gemeinde und ihrer Behörden, dass er die Regierungsgewalt, die er im abgelaufenen Amtsjahr geübt und im kommenden Jahre wiederum bekleiden dürfe, ausschliesslich aus der Machtvollkommenheit und besonderen Gunst der Leute und Gemeinde von Biasca erhalten habe, und dass weder er noch seine Verwandten je ein eigenes Recht darauf besessen hätten und er solches auch nie von seinen Vorfahren behaupten gehört habe.

Im Gegensatz zur schwer gezüchtigten Leventina wusste die Talgemeinde Biasca ihre freiheitliche Errungenschaft zu behaupten.

Besonders interessant ist somit die «Carta della Libertà» von Biasca aus dem Jahre 1292, die auf der «Froda», einer Art Rütliwiese, am Wasserfall von Santa Petronella beschworen wurde. «Durch Gunst und Liebe» der Bürger, nicht kraft adeliger Prärogative, wie ausdrücklich gesagt wird, erhielt damals Heinrich von Orello das Amt eines Podesta von Biasca. Der ehrwürdige Pakt zwischen ihm und dem Volk von Biasca, eben die «Carta della Libertà», wird heute noch im Archiv der Kirchgemeinde aufbewahrt.



Ein Riesenpilz. In Zernez im Engadin fand der frühere Wächter im Nationalpark, Hermann Langen, einen 4,8 Kilogramm schweren, essbaren Pilz, einen Bovist, der in der Regel nicht viel mehr als faustgross wird (ATP)

Hans Sperligs Bubenpredigt

Vom Gräppenloch, den steilen Rain aufwärts, gegen den Sternenriedboden ziehen die Buben von Kornwil einen hochgetürmten Karren dürres Holz, das sie auf abgelegenen Höfen für das Bundesfeuer erbettelt haben. Die Fuhr geht mühsam mit Geschrei und Jauchzen, Befehlen und Widerreden.

Fritz Jost, der grösste der Knaben, macht den Vorspänner. Er hat ein Seil an den Karren geknüpft, es über die Schulter geschlungen und reisst aus Leibeskräften daran. Der Heinz Walter macht das Rösslein. Er zieht in den Karrenstangen. Der Schweiss rinnt in hellen Tropfen aus seinem hellen Haar. Zwei kleine Buben speichen die Räder. Ein ganzes Rudel stösst hinten am Fuhrwerk, wo nur eine Bubenfaust zupacken kann.

«Hüh! Vorwärts, aber ein wenig schneidig», schreit der Steffen Willi, «denket daran, dass der einunddreissigste ist, der letzte Tag, und morgen abend soll das Feuer brennen, Stock, Schwerenot! Wir haben ja noch viel zu wenig Holz! Die paar dürren Tannli sind bald verläderet. Allee!»

Mit erneuten Kräften geht es wieder los. Aber im Sank, wo das Strässlein eine wüeste Lauchi macht, gibt es wieder eine längere Rast.

«Bei wem haben wir noch kein Holz gebettelt?», examiniert der Bracher Paul. Mit dem Handrücken wischt er den Schweiss von der Stirne.

«He, Joggis Müetti hat uns seinen wurmstichigen Betthimmel und fünf Wedelen versprochen. Kesslers Sami einen alten Stubenboden, der Herr Pfarrer eine Spälte Tannenholz.»

«Ja, und Binggeli Chrämers Muetter zwei leere Petroleumfässlein und sechs Maggeronikisten», wächelt der Zumbühl Ruedi.

Walter Heinz spuckt in die Hände:

«Potz Sacker Bocker! Da müssen wir noch einmal auf die Socken.» Er fasst nach den Stangen, zieht an, aber der Karren tut keinen Wank.

«Es muss noch einer in die Stangen kommen», befiehlt er.

Sechs für einen springen hinzu. Jeder will ziehen und keiner mehr stossen.

Es gibt ein wüstes Geschrei. Augenblicklich ist in dem Bubenrudel eine Prügelei ausgebrochen. Der Lärm wird lauter, die Püffe heftiger. Bubenfäuste schlagen zu, wo es trifft...

Aber da gebietet der Jost Fritz mit seiner Ruristimme Ruhe. Er überragt die andern um Kopfeslänge. Dies, und der Stimmbruch und nicht zuletzt seine derben Fäuste verschaffen ihm unter den Kameraden augenblicklich Geltung. An seinem «Halt!» verkühlt nach und nach die Rauflust der andern.

Ausserdem ist Sperlig Hansens Haus in Sicht.

«Schämt Euch», knurrt der Jost, «wenn der Sperlig uns sieht... wie wir so räubermässig daherfahren...»

Daraufhin wird es stiller. Wer aber ziehen, und wer stossen soll, bleibt vorderhand unentschieden. Mit heissen Köpfen, aber scheinbar im besten Einvernehmen, geht die Fuhr an Sperlig Hansens Haus vorbei.

Aber auf einmal kommandiert der Fritz: «Halt! Hast du den Vater gefragt für den Feuerplatz, Miggi?» Er wendet sich an den Knaben vom Steighof.

«Noch nicht, den Roggen bringen wir erst morgen unter Dach, wenn das Wetter hält, und vorher zu fragen hat ja keinen Sinn.»

«Du bist ein schöner Eidgenoss, du», trumpft der Fritz auf. Die Hauptsache ist jetzt vorerst der Platz und nicht das Holz! Vorwärts! Jetzt gehen wir alle zusammen fragen.» Das Bubenrudel bricht durchs Mattenweglein und stürmt vor den Steighof. Der Karren steht verlassen am Strassenbord.

Merkwürdig, aber das Gefühl, dem Uebermut Zügel anlegen zu müssen, ist schon wieder da. Linkisch drängen die Buben zum Brunnen und sagen ein verlegenes «Guten Abend!»

Der Bauer, aus dem Stall kommend, trocknet am knöpfigen Handtuch das Gesicht. Er dankt für den Gruss, erwidert ihn, und lässt die Buben ein Weilchen mit ihrer Verlegenheit ringen.

Endlich kommt er ihnen zu Hilfe und fragt: «Und? Was führt euch wohl zu mir?»

Fritz Jost fasst sich ein Herz:

«Wir möchten fragen, ob wir morgen abend auf Eurem Roggenacker das Bundesfeuer zünden dürfen...»

Vater Sperlig sitzt der Schalk im Nacken. macht ein todernstes Gesicht und sagt: «Aber denkt ihr? Der Roggen liegt ja noch darauf, ist nichts zu machen.» — «Ja, aber morgen kommt er unter Dach, morgen ist gut Wetter» kommt eine fürwitzige Stimme aus dem Bubenhaufen.

«Ja, ja, morgen ist es schön, das sieht man» bekräftigt die ganze Schar.

«Das steht noch nirgends geschrieben», nimmt der Bauer wieder einen Anlauf, «die Spatzen baden im Sand, das ist ein Regenzeichen.»

«Es regnet ja diesen Sommer selten», wirft redet Fritz.

«Ja, ja, das ist wahr, es regnet diesen Sommer nie», lärmt der Chor.

«Also denn, wenn der Roggen morgen hinein kommt... aber das lasst euch gesagt sein: den Kleeacker möchte ich nicht zertreten haben, auf den Pflanzplätz daneben erst recht nicht. Mit dem Holz fahrt ihr hinten herum.»

«Ja, ja, ja», schreien die Buben und stieben davon.

Eigentlich hat Vater Sperlig ihnen noch etwas sagen wollen, aber so «unbsinnts» vermag der Steighofbauer das nicht. Und doch geht er hinaus Strässlein hinaus und ruft:

«Buben! Ich möchte euch noch etwas sagen...» Sie stehen still und er geht ihnen ein paar Schritte entgegen. Erwartungsvoll schauen sie ihn an. Er aber schweigt und schaut hinaus in das abendliche Land.

Noch sirren drüben in den Kornfeldern die Sensen. Noch breiten emsige Schnitterinnen die langen, schweren Halme. Sie raffen die Halme und legen im Schwung, mit geübten Händen, die Bürden auseinander, behutsam, ehrfürchtig. Keine Unordnung, keine zerzausten Halme im gefallenen Meer der Aehren. Da waltet noch die alte Ehrfurcht vor der Brotfrucht, sinnt der Bauer. — Auf einmal weiss er, warum er die Buben zurückgerufen. Jäh wendet er sich ihnen zu: «Buben, seht ihr auch, wie schön und friedlich die Welt heute abend liegt? Die stillen Felder, mit der reifen Frucht. Und auch sonst schauet, wie alles geraten ist! Das ist unser Trost in schwerer Zeit. — Dafür zu danken ist auch der Sinn des ersten August! Wie sollten wir zufrieden sein! Aber wer ist es? Hat es nicht bei euch vorhin einen wüsten Misston gegeben, als ihr rainauf kamet? Eurem Geschrei merkte ich bald, dass ihr Streit hattet. Und warum? Jeder wollte in der Karrenstange laufen und lenken und keiner wollte stossen... Und das noch, wenn man das Holz zum Bundesfeuer einsammeln will... Und doch ist das Bundesfeuer das Zeichen der *Einigkeit* und des *Friedens!* Aber wie wenig davon spürt man in unserem Land, das vom Krieg doch so gnädig verschont blieb. —

Wisst ihr warum? Jedermann will in der Karrenstange *laufen* und niemand will *stossen*, und doch können rainauf höchstens zwei in den Stangen lenken und die andern müssen in Gottes Namen stossen, wenn das Fuhrwerk gehen soll. Geschrei und Wüsttun tragen nichts ab, sondern geht das Gefährt zuletzt nebenaus.

So, wie bei euch vorhin, geht's in der Vaterlandshaut haltung auch. Jeder glaubt sich berufen zum Lenken, das Stossen ist ihm zu klein und armselig. Und doch sind zum Stossen so viele nötig — wenn nur *ein guter Lenker* ist, so ist alles in Ordnung...»

Der pfiffige, kleine Münger Hansli mit dem blonden Haarschopf hat am ehesten begriffen, was der Bauer meint, und sagt mit seinem hohen Stimmlein:

«Die Sache ist eben so: Ein Jeder meint eben, er könne am besten lenken... Deshalb gibt es ein Gekärr...»

«Du hast recht», pflichtet Vater Sperlig bei, «ein jeder denkt: *Lenken* ist die Hauptsache, *stossen* kann jeder Löl... Aber merkt euch, Buben, wo niemand stossen will, trägt alles lenken nichts ab und so bleibt der Karren im Dreck stecken... Und jetzt: Gute Nacht und machet, dass eure Fahrt zum guten Ende kommt, dass morgen abend das Feuer hell ins Land hinaus brenne.»

Frieda Schmid-Marti